

Lore Mühlbauer: *Lykische Grabarchitektur. Vom Holz zum Stein. Mit einem Beitrag von Robert Spengler.* Wien: Phoibos Verlag 2007. 218 S. 389 Abb. 4°. (Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien. Forschungen in Limyra. 3.).

Die lykischen Grabbauten zählen zu den eigenwilligsten Architekturschöpfungen der Antike. Sie sind in senkrechte Felswände eingearbeitet, aus aufragenden Felsformationen herausgemeißelt oder völlig frei stehend aus einzelnen Blöcken zusammengesetzt. Die Monumente sind durchweg aus Stein geschaffen, lassen aber auf den ersten Blick erkennen, daß ihre formalen Elemente aus der Holzarchitektur abgeleitet sind. Bemerkenswert ist nicht nur diese spezielle Ausformung, bemerkenswert ist auch, daß die Bauten ausschließlich in einer klar begrenzten Landschaft auftreten. Sie sind tatsächlich nur aus Lykien bekannt und werden deshalb pauschal als lykische Grabbauten bezeichnet. Ihre Deutung hat schon früh die Forschung beschäftigt – eine umfassende Untersuchung ist gleichwohl nie erfolgt. Das Bergland von Lykien ist schwer zugänglich; erst in jüngster Zeit konnte ein solches Projekt in Angriff genommen werden.

J. Borchardt darf ohne Übertreibung als einer der Pioniere der Lykien-Forschung bezeichnet werden; letztlich ist es auch das von ihm initiierte Unternehmen in Limyra gewesen, aus dem die hier zu besprechende Abhandlung hervorgegangen ist. Borchardt hat in den 70er Jahren in Limyra eine groß angelegte Ausgrabung begonnen, um exemplarisch eine lykische Stadt mit all ihren Aspekten zu erfassen. Bereits zu Beginn seiner Unternehmung hat er auch Architekten um sich geschart, nicht zuletzt in der Absicht, dem Geheimnis der Grabmonumente nachzuspüren. Die erhoffte Untersuchung ist jedoch erst jetzt zustande gekommen. Die Verfasserin konnte sich bei ihrer Arbeit auf wichtige Vorarbeiten stützen und bereits Erkanntes weiterführen. Die stattliche Dissertation, mit der sie am Lehrstuhl für Baugeschichte in München promoviert wurde, ist nun als Band 3 der 'Forschungen in Limyra' erschienen.

Die Arbeit ist in acht Kapitel gegliedert, in denen das Thema systematisch aufgerollt

wird. Nach einer Vorbemerkung mit einer kurzen Darstellung der Forschungsgeschichte folgen eine Bestandsaufnahme der Nekropolen, die Ableitung der Bauformen aus der Holzbauweise, ein Vergleich der konstruktiven Merkmale und verschiedene Einzelanalysen bis hin zu städtebaulichen Überlegungen und rechnerischen Untersuchungen zum Tragverhalten der Konstruktion. Die einzelnen Kapitel sind sehr detailliert untergliedert; insgesamt entsteht der Eindruck, daß kein Aspekt des komplexen Themas übergangen worden sei.

Die Materialsammlung, ein Hauptteil des Buches, wird im Kapitel 2 vorgelegt. Nach einer Beschreibung der Steinbrüche und der Gräberfelder wird die Typologie der Monumente erläutert. Unterschieden werden drei Formen von Grabbauten – die lykischen, die griechischen und die sog. Sarkophage. Die Differenzierung der drei Typen hängt von mehreren Faktoren ab, das entscheidende Kriterium ist jedoch die formale Ausführung ihrer jeweiligen Dächer. Sieht man von Mischformen ab, haben die lykischen Grabbauten ein Flachdach, die griechischen ein Giebeldach, während die Sarkophage durch ein Spitzbogendach gekennzeichnet sind. Im Katalog sind 28 lykische und 11 griechische Monumente ausführlich vorgestellt, dazu kommen 24 Sarkophaggräber. Der Beschreibung der einzelnen Monumente ist eine schematische Matrix beigefügt, die es ermöglichen soll, die entscheidenden Charakteristika mit einem Blick zu erfassen. Im Abbildungsteil sind alle Bauten zusätzlich mit Fotos und Zeichnung ausführlich dokumentiert.

Im Kapitel 3 wird die Ableitung der Einzelformen aus der Holzarchitektur erläutert. Das Wesen der Konstruktion der lykischen Grabbauten besteht in einer Kombination von rechtwinkelig zusammengefühten Balken und flächigen Aussteifungen – erstere bilden als «Primärkonstruktion» das statische Grundgerüst, letztere haben dagegen als «Sekundärkonstruktion» vor allem «raumabschließende Funktion». Das verwendete Begriffspaar wirkt etwas gestelzt, soll aber darauf hinweisen, daß beide Bauteile konstruktive Bedeutung haben und eine statische Aufgabe erfüllen – das Gefüge aus Ständern und Balken allein wäre ohne Ausfachung

nicht stabil. Die statische Wirkung der Dreiecksverbindungen, wie sie bei mittel-europäischen Fachwerkhäusern zur Anwendung kamen, wird bei den lykischen Grabbauten von einer flächigen Aussteifung übernommen. Verf. betont, daß auf diese Weise eine «Weichheit der Verbindungen» gewährleistet sei, die den nördlichen Konstruktionen mit ihren Dreiecksverbindungen fehlt. Bei Erdbeben sei die lykische Lösung einer steifen Verbindung überlegen.

Das entscheidende Detail der gesamten Konstruktion sind spezielle Verbindungen der rechtwinkelig aufeinander stoßenden Ständer und Balken. Komplizierte Verblatungen, für die K. Schulz die Bezeichnung «lykischer Knoten» und «lykische Zange» eingeführt hat, ermöglichen es, bis zu vier Balken bündig zusammenzufügen. Ausschlaggebend ist dabei, daß die statisch relevanten Balken nicht aus Teilstücken zusammengesetzt werden, sondern sowohl in der Senkrechten als auch in der Waagerechten aus durchgehenden – im Knoten allerdings stark reduzierten – Hölzern bestehen. Die für solche Steckverbindungen notwendigen Ausnehmungen im Holz, die reichlich artifiziell erscheinen und eher zu einem Baukasten passen, erfordern eine höchst ausgefeilte Zimmermannstechnik, für die in der gesamten antiken Architektur nichts Vergleichbares bekannt ist. Von Interesse ist, daß zusätzlich zu den konstruktiven Details offensichtlich auch rein dekorative Elemente eingebaut worden sind – merkwürdig kurvig aufgebogene Balkenenden, deren Herstellung äußerst umständlich und dem Werkstoff Holz auch nur schwer abzugewinnen ist. Wie es zu dieser Zierform gekommen ist, bleibt unbekannt.

Um die Zusammenhänge der Konstruktion nicht nur theoretisch zu analysieren, sondern auch in der Praxis zu erproben, wurden Modelle gebaut und am Grabungsplatz in Limyra sogar benutzbare Häuser errichtet. Mühlbauer hat diese heute sehr aktuelle experimentelle Archäologie konsequent eingesetzt, um alle in Stein geschaffenen Formen und ihre Herleitung aus Holz zu überprüfen und – weil ja die Grabmonumente eher kleinformatig sind – ihre Realisierbarkeit auch für eine normale Hausarchitektur zu testen. Insgesamt

samt sind so vier Versuchsbauten errichtet worden, an denen die Stabilität der Konstruktion, vor allem aber auch Detailausführung und Logik der einzelnen Knotenpunkte erprobt wurden. Um das statische Verhalten der entstandenen Bauten zu prüfen, wurde ein Ingenieur eingeschaltet, dessen Berechnungen in einem eigenen Kapitel vorgelegt sind.

Die Erscheinung dieser Nachbauten ist ansprechend und befremdend zugleich. Sie scheinen die Richtigkeit der Rekonstruktionen zu belegen, geben aber keine Antwort auf die Frage, warum in Lykien solch komplizierte Holzverbindungen entwickelt wurden, deren Herstellung so aufwendig ist und deren Zusammenfügen am Bau so große Probleme bereitet. Sie verraten auch nicht, welche Funktion denn die Prototypen dieser Bauten hatten und wo sie zum ersten Mal verwirklicht wurden. Die Diskussion, ob die Bauformen als «domatomorph» (E. Panofsky) oder «naomorph» (M. Waelkens) zu gelten haben – also vom Haus- oder Tempelbau abzuleiten sind, übergeht die Frage, warum diese Architektur nur bei Grabmonumenten nachgeahmt wurde und nicht bei anderen Bauten. Es ist vor allem dieser Sachverhalt, der nach Klärung verlangt und auf den überhaupt nicht eingegangen wurde. Das Grundprinzip der Grabbauten bleibt nach wie vor ein Rätsel.

Probleme bereitet auch die Datierung der Monumente, für die es nur vage Anhaltspunkte gibt. Nur bei wenigen Bauten helfen Inschriften oder Reliefverzierungen, eine Entstehung im 5. oder 4. Jh. vor Chr. zu belegen. Wann solche Grabbauten zum ersten Mal verwirklicht worden sind, welcher Typus am Anfang der Reihe steht und wo die spezielle Form ihre Wurzeln hat, ist unbekannt. Merkwürdig bleibt auch, daß keine Kriterien namhaft zu machen sind, die eine klare Entwicklung belegen würden. Obwohl sie eine Zeitspanne von rund 300 Jahren abdecken, gilt bis auf weiteres für alle lykischen Grabbauten nur eine pauschale Datierung. Auch die Frage, wer in den Aufsehen erregenden Monumenten seine letzte Ruhe gefunden hat, kann nur allgemein beantwortet werden.

Das Buch ist sehr ansprechend aufgemacht; der erste Eindruck beim Durchblättern ist uneingeschränkt positiv. Etwas

irreführend ist jedoch der Titel, der eine generelle Abhandlung über alle lykischen Grabbauten verspricht. Das Werk ist jedoch als Publikation der Limyra-Grabung entstanden und folglich klar auf die Monumente dieser Stadt konzentriert. Die zum Vergleich herangezogenen Beispiele entsprechen keineswegs dem gesamten zum Thema gehörenden Denkmälerbestand. Völlig ausgeklammert sind schließlich Pfeilergräber – immerhin der älteste Typus lykischer Grabarchitektur –, weil diese keine Verbindung zum Holzbau aufweisen. Trotz dieser dezidierten Auswahl ist die Benutzung des Buches keineswegs einfach und Rezens. gesteht freimütig, daß es nicht zuletzt deshalb so lange gedauert hat mit der Abfassung dieser Besprechung. Die äußerst detaillierte Untergliederung der einzelnen Kapitel erweckt den Eindruck von durchdachter Systematik, hilft aber bei der Klärung von konkreten Fragen nur bedingt; um einer solchen mit Erfolg nachgehen zu können, ist eine weitgehende Kenntnis des gesamten Buches unerlässlich. Die zahllosen Querverweise und Wiederholungen verraten, daß es nicht gelungen ist, die Monumente und die sich darum rankenden Probleme in einer sinnvollen Gliederung vorzustellen und zu erläutern. Da helfen auch die Literatur-Zitate nicht, die den meisten Kapiteln vorgeschaltet sind, und teils kryptisch, teils erhellend auf die zu erwartenden Probleme hinweisen.

Das Buch ist reich bebildert. Verf. hat nicht nur die einschlägigen Abbildungen aus älteren Werken übernommen, sie hat alle besprochenen Grabbauten in Grundriß, Schnitt und Ansicht erfaßt. Warum die Unterteilung der Abb. nur in der Legende vermerkt ist, bei den Zeichnungen selbst aber grundsätzlich versäumt wurde, ist eine Frage, die sich die Redaktion gefallen lassen muß; die Lesbarkeit wird dadurch jedenfalls nicht verbessert. Neben der reinen Dokumentation sind alle Monumente auch nach jeglichen erdenklichen Charakteristika sortiert – Proportionen, eventuell verwendete Maße, das Verhältnis von Öffnung zu Innenraum sowie die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärkonstruktion bis hin zu einem Diagramm, das die Abmessungen der Primärkonstruktion im Verhältnis zur

Kubatur des Baus aufzeigen soll – kein Zweifel, Verf. hat sich enorme Mühe gegeben, die behandelten Grabbauten in allen ihren technischen und typologischen Aspekten auch bildlich erschöpfend darzustellen.

Die Transformation von Holz zum Stein ist in der griechischen Architektur seit je ein vieldiskutiertes Thema. Die Untersuchung der lykischen Grabbauten ist unter diesem Aspekt besonders aktuell, weil hier die Ableitungen aus der Holzkonstruktion offensichtlich sind und so eindeutig erscheinen, daß Probleme bei der Interpretation kaum erwartet werden. Umso aufschlußreicher ist deshalb, daß sich die Einzelformen nur erklären lassen mit handwerklichen Kunstgriffen, die einen derartigen Aufwand erfordern, daß sie auf eine reale Architektur kaum übertragbar scheinen – ganz abgesehen davon, daß für manches Detail überhaupt keine überzeugende Deutung zu finden ist. Verf. hat eine sehr gewissenhafte Studie vorgelegt und mit ihrer Arbeit einen entscheidenden Beitrag zur Erforschung der lykischen Grabarchitektur geleistet. Gerade aber weil das Buch mehr bieten will als nur eine Materialvorlage, wäre eine Diskussion zu diesen übergeordneten Fragen in jedem Falle willkommen gewesen.

München

Hermann J. Kienast